

Rudolph Eucken.

Eine Anregung zu seinem 60. Geburtstage.

Von Jos. Reping.

Wer den gegenwärtigen Stand der deutschen Philosophie überblickt, wird sich, trotz bereitwilliger Anerkennung mancher Einzelströmungen, des Gesamteindrucks einer chaotischen Wirrnis kaum erwehren können. Im Vordergrund steht der pantheistische Monismus. Aber dieser ist weder in sich eine geschlossene Weltanschauung, noch für alle Anhänger in allweg überzeugend. Hunderte von Schattierungen kreuzen sich gegenseitig; auf jedem Katheder wird eine abweichende Anschauung vorgetragen, und was sich an historischen Schulen in die Gegenwart herübergerettet hat, sucht sich durch Modifikationen und Kombinationen der Zeitströmung anzupassen. So bei den zünftigen Vertretern der Philosophie! Und in der grossen Welt des Lebens und Treibens? Dante entwirft, wenn ich nicht irre, im 23. Gesang seines *Inferno* ein grausiges Bild, und Harry Scheffer hat es wundervoll wiedergegeben: Wilde Massen stürmen wütend und heulend auf einen goldglänzenden Berg; oben suchen einige wenige sie zu verscheuchen; die andern sitzen verzweifelnd und resignierend da; ihr Leben ist leer und eitel: Wozu? — Das ist die Situation. Unten stürmen die Massen, oben trinkt man den Freudenbecher des Diesseits bis zur Hefe, und das Ende ist Resignation. Wer hilft uns aus diesem Chaos? Jede Religion, jede Philosophenschule versucht es. Aber das gesamte moderne Denken ist zu sehr aufgewühlt, als dass es sich durch gutgemeinte Kompromisse eindämmen liesse. Ein Mann wie Augustin müsste kommen, und, ausgerüstet mit dem ganzen Wissensmass unserer Zeit, eine Lösung von innen heraus anbahnen. Vorderhand gilt es, auf die Grundlagen des Lebens zurückzugreifen und von hier aus, unter steter Berücksichtigung aller in den letzten Jahrhunderten gemachten Erfahrungen, neu aufzubauen. Das ist ungefähr der Standort und Ausgangspunkt Euckens.

1. Rudolph Christoph Eucken ist am 5. Januar 1846 als einziges Kind des Postmeisters Eucken zu Aurich in Ostfriesland, das damals noch zum Königreich Hannover gehörte, geboren. Er absolvierte das Gymnasium seiner Vaterstadt und studierte in Göttingen alte Philologie unter Hermann Sauppe und Philosophie unter Gustav Teichmüller

und Wilh. Gittermann. Diesen dreien widmete er 1866 seine Doktor-Dissertation: *De Aristotelis dicendi ratione*, eine speziell philologische Untersuchung, welche die minutiöse Gründlichkeit des Altphilologen ebenso, wie den seltenen Tiefblick eines jungen Mannes in die philosophische Notlage der Zeit beweist. Die bereitwillige Güte eines Freundes, von dem auch einige biographische Daten stammen, hat uns einen Einblick darein gewährt. Da Teichmüller ein Schüler Adolf Trendelenburgs in Berlin war, darf man wohl annehmen, dass Eucken vornehmlich durch ihn auf Aristoteles hingewiesen und nach beendetem Studium nach Berlin überzusiedeln und sich speziell an Trendelenburg anzuschließen bewogen wurde. Auf dessen Empfehlung kam er 1871 als Ordinarius der Philosophie nach Basel, eine Stelle, auf die sich, wie aus dem Briefwechsel mit Erwin Rhode (B. II) ersichtlich, der junge Nietzsche im Stillen Hoffnung gemacht hatte. Seine Antrittsrede hielt er: „Ueber die Bedeutung der aristotelischen Philosophie für die Gegenwart.“ In derselben Forschungslinie liegt auch sein 1872 herausgegebenes erstes Buch: „Die Methode der aristotelischen Forschung in ihrem Zusammenhange mit den Grundprinzipien des Aristoteles dargestellt.“ Dann wandte er sich eingehender der deutschen Philosophie zu und wurde durch einige hervorragende Publikationen auf diesem Gebiete 1874 als Nachfolger Kuno Fischers nach Jena berufen, wo er bis zur Stunde geblieben ist, trotz mancher ehrenvollen Berufungen nach auswärts; so zuletzt nach Tübingen an Stelle Sigwarts. Die theologische Fakultät in Giessen verlieh ihm noch vor kurzem die Würde eines Dr. theol.

Ueber Eucken geschrieben haben: Otto Siebert, Pfarrer in Fermersleben bei Magdeburg, in einer Reihe von Abhandlungen in allen möglichen protestantisch-theologischen Zeitschriften und zuletzt in der Broschüre: „R. Euckens Welt- und Lebensanschauung“, ziemlich oberflächlich und unpersönlich, Euckens Anschauungen durchweg adoptierend, so dass einem für die Seelsorge Sieberts ordentlich bange muss. R. Falkenberg hat als Festschrift zum 80. Geburtstage des Prinzregenten Luitpold von Bayern „Euckens Kampf gegen den Naturalismus“ veröffentlicht, 12 Seiten stark und nur referierend über die Hauptbeweismomente für die Existenz eines Geistigen in der Welt. Dr. Hans Pöhlmann: „R. Euckens Theologie mit ihren philosophischen Grundlagen“, ein unselbständiges Elaborat, das nichts von dem tiefen Ernst ahnen lässt, mit dem der Jenaer Philosoph arbeitet. Schon das Vorwort verrät den Verfasser als einen flachen Vulgärrationalisten, dessen Arbeit man im Interesse des Protestantismus (er ist protestantischer Theologe) unterblieben zu sein wünschen möchte. Euckens Stellung zum Christentum ist mit das Unfertigste und Schwächste seiner ganzen Gedankenwelt, und es ist kaum an-

zunehmen; dass er Schülern gegenüber verhehle, was er einem persönlich unbekanntem Gegner offen bekennt. Und doch steht Pöhlmann mit E. Förster nicht an, „die Darstellung des Christentums bei Eucken für die höchste zu halten, die wir überhaupt besitzen“. Geradezu komisch wirkt an der Spitze der Broschüre die Widmung an seine Frau. Von katholischer Seite haben besonders Müller und Gutberlet zu Eucken Stellung genommen; aber eine zusammenfassende Würdigung im Ganzen ist bislang unsererseits noch nicht erfolgt. In Holland ist dieses Jahr auch eine ganz vorzügliche Abhandlung von Prof. Dr. van der Wyck: „Een pleidvoi voor geestesleven“ in dessen Zeitschrift *Onze Eeuw*, 5. Jahrgang, erschienen, auf die wir demnächst vielleicht zurückkommen werden.

2. Wer das Wesen Euckens verstehen und seine Bedeutung richtig einschätzen will, muss sich zunächst der herrschenden Zeitströmung erinnern, unter der sein Geist sich zu regen begann. Kant war so gut wie vergessen, wenigstens im Bewusstsein der damaligen Tagesphilosophie. Im Vordergrund des Interesses stand der Materialismusstreit zwischen Karl Vogt und Rudolf Wagner. Der moralische Sieg vor der grossen Oeffentlichkeit gehörte der gewandten Feder Vogts, und Männer wie Molleschott, Büchner, Czolbe übernahmen die Systematisierung des Materialismus in der Wissenschaft. Für die in dieser Richtung gehaltene Dilettantenlektüre sorgten Strauss und Feuerbach. Gott und Unsterblichkeit schienen verloren. Wer sollte Rettung bringen? Man weiss, wie in jener Zeit der Aufregung von dem jungen Geschlecht eine entschiedene Rückkehr zu Kant und von einigen zu Aristoteles vollzogen wurde, um über die Krise hinwegzukommen. Eucken stand mitten in dieser Bewegung, und es ist selbstverständlich, dass er sich bis zu einem gewissen Punkte hat mitreissen lassen. Wie er sich aber doch die Selbständigkeit gewahrt hat, beweist seine Entwicklung der späteren Jahre. Bei ihm hiess es, nicht zurück zu Aristoteles, Thomas oder Kant, sondern zurück zu der unverfälschten Natur des Menschen.

Seine erste Arbeit galt der Feststellung eines selbständigen Geisteslebens. Was ist der Mensch in den Grenzen der Natur? Gibt es einen Geist, und was soll er? Diese Fragen suchte er zunächst materiell zu lösen durch die „Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart“, 1878, als 3. Auflage 1904 erschienen unter dem Titel: „Geistige Strömungen der Gegenwart“. In scharfsinniger Weise weist er aus der historischen Entwicklung der fraglichen Probleme und der Analyse der Natur die unbedingte Existenz eines wesenhaften, „tatwirklichen“ Geisteslebens nach. Besonders glänzend sind die Kapitel zum Grundbegriff des Geisteslebens, zum Erkenntnis- und Weltproblem. Ausgezeichnet ist auch das über die Freiheit des Willens. Die Leugnung der Willensfreiheit gilt ihm darin als die Aufgabe jedes Idealismus und

die Ueberantwortung an sein Gegenteil, den Naturalismus. Durch das Ganze zieht sich die Frage: Ist die Wendung unserer Zeit zum Realismus eine abschliessende Rechnung der Wirklichkeit oder nur eine Zeitwelle, die notwendige Reaktion gegen die Uebergriffe des spekulativen Idealismus, damit ein wesenhafterer Idealismus hervorgetrieben werde? Das ist der Kernpunkt und bezeichnet den Vorzug Euckenschen Denkens:

„Nach dem allen liegt das Verdienst des Realismus weniger in der eigenen Leistung, als in der zwingenden Aufforderung zu einem neuen Idealismus, der in der Entwicklung der eigenen Art zugleich den Wahrheitsgehalt des Realismus anzuerkennen vermag.“

Nachdem als Vorarbeiten 1879 „Die Geschichte der philosophischen Terminologie“ und 1880 „Bilder und Gleichnisse in der Philosophie“ erschienen waren, gab Eucken 1887 die formelle Einführung in seine Philosophie heraus: „Prolegomena zur Forschung über die Einheit des Geisteslebens in Bewusstsein und Tat der Menschheit“. Es scheint mir nicht vonnöten, diese umständlichen und komplizierten Auseinandersetzungen mit dem Idealismus und Realismus seiner Zeit hier wiederzugeben. Die Begriffe des Syntagma, der noologischen Methode, des funktionellen und pragmatischen Geschehens, der Persönlichkeit u. s. w. lassen sich unschwer aus den späteren Hauptwerken herauschälen. Schon die 1888 erschienene positive Zusammenfassung der Grundbegriffe und Prolegomena „Die Einheit des Geisteslebens in Bewusstsein und Tat der Menschheit“ lässt die Anschauungen ziemlich klar hervortreten. Eucken fragt hier, ob die bunte Fülle der Erscheinungen in jeder Linie des Seins von einer allumfassenden Einheit beherrscht werde, ob diese Einheit teleologisch wirke, und welche Stelle der Mensch in diesem ungeheuren Organismus einnehme. In der Erforschung dieses Tatbestandes bevorzugt er die noologische Methode vor der psychologischen. Diese verfallt zu leicht dem Fehler des spekulativen Idealismus und des alten Theismus, die beide der ganzen Breite der Wirklichkeit nicht genug Geltung verschafft und mehr nach ihren subjektiven Erlebnissen zugeschnitten hätten. Die noologische dagegen habe die inneren Zusammenhänge allen Geschehens in ihrer Tatsächlichkeit zu prüfen und so den Gegensatz von Subjekt und Objekt, Welt und Individuum innerlich zu überwinden. Aus dieser Forschung ergibt sich ihm ein geschlossenes Lebenssystem, ein „Syntagma“. Naturalismus und Intellektualismus vindizieren sich die Richtigkeit dieses Weltbildes, fassen es aber zu exklusiv an den beiden entgegengesetzten Polen an, sodass sie beide nur einen einseitigen Ausschnitt aus der gesamten Wirklichkeit geben. Diesen Mangel überwindet der wahre Idealismus, der den Geist als das Erstwirkliche anerkennt und alles, auch die Natur, ohne Rest in sich aufnimmt und alles aus sich gestaltet. Diese Lebensseinheit kann nicht hoch genug gefasst werden und wird sich dem

Menschen in ihrer ganzen Tragweite nie voll entfalten können. Dass sie aber existiert, ist das unabweisbare Ergebnis der bisherigen Menschheitsentwicklung. Einen Anhaltspunkt zur Vorstellung dieses Prinzips des Selbstlebens bietet die unmittelbar gegenwärtige Personalwelt. Es bedarf kaum eines Hinweises auf die allseitige Kausalität des christlichen Gottesbegriffs, um die fruchtbaren Anknüpfungspunkte zu gewahren, welche die Euckensche Philosophie dem christlichen Denken zu gegenseitiger Vertiefung bietet.

1896 folgte der „Kampf um einen geistigen Lebensinhalt; neue Grundlegung einer Weltanschauung“, eine Fortsetzung und Vertiefung der „Einheit“. Der Idealismus, der im vorausgehenden nur skizziert wurde, wird hier näher unterschieden in den grundlegenden, kämpfenden und überwindenden Idealismus. An der Hand der treibenden Momente in der Kulturarbeit wird die Notwendigkeit eines selbständigen Geisteslebens zu erfolgreicher Kulturtätigkeit von innen heraus erwiesen. Bei aller Arbeit an der Peripherie des Lebens geht der eigene Selbstbesitz, die Innerlichkeit der Seele, und damit die Quellkraft jeder weiteren Tätigkeit verloren; unser Leben wird geist- und seelenlos. Dieses Geistesleben ist aber naturnotwendig auf die Welt der Erfahrung angewiesen und muss sich unablässig kämpfend die Herrschaft über sie erwerben. Hier treten die Begriffe der Wesensbildung und Persönlichkeit in den Mittelpunkt der Erörterung und rufen die Leibnizsche Monadenlehre und Schleiermachers Idee des Guten in der Durchdringung von Natur und Geist als Parallelen in die Erinnerung. Vor allem aber ist der Einfluss von Fichtes „ethischer Persönlichkeit“ unverkennbar. Am besten ist wohl der letzte Teil von der überwindenden Geistigkeit gelungen. Wer ehrlich den Kampf um Selbstbesitz und Persönlichkeit durchgekämpft, der kann sich nun und nimmer über die Widerstände hinwegtäuschen, die ihrer Erreichung im Wege stehen. Man bedarf eines steten persönlichen Verkehrs mit dem absoluten Geistesleben, um sie zu überwinden. Innere Ohnmacht und Gebrochenheit, äussere Ablenkungen, die sich Legion nennen, und endlich unbarmherzige Vernichtung. Hier muss siegende Hilfe geschaffen werden, soll das Ganze der bisherigen Erörterung nicht ins Wanken geraten.

„Gibt es eine Art geistigen Lebens, welche die Tatsache der Unvernunft voll auf zu würdigen und sie sich immer gegenwärtig zu halten vermag, ja, welche sich immer darauf zurückbezieht, und die doch nicht unter ihrem Banne steht, vielmehr Neues zu schaffen und dies Neue zu einem Ganzen zusammenschliessen vermag?“

Das ist die eigentliche Domäne der Religion, und schon hier zeigt es sich, dass das religiöse Moment Ziel und Haupttragkraft des Euckenschen Denkens ist. Ihm gilt auch sein folgendes und letztes Hauptwerk: „Der Wahrheitsgehalt der Religion.“

Die Religion ist das Gewaltigste, was es in der Welt gibt.
 „Was immer das Leben an Heroischem enthält, das hat seine tiefsten Wurzeln in der Religion; ihren eigentümlichen Heroismus aber entwickelt sie namentlich gegenüber den Leiden, in dem willigen, ja treudigen Leiden für die Sache Gottes . . . Wen daher einmal das religiöse Problem in der Tiefe seiner Seele gepackt hat, den lässt es nicht wieder los; er mag es zurückdrängen, abschütteln, in weiteste Ferne verbannen, er kann nicht umhin, an die Verneinung den stärksten Affekt zu setzen, die Entscheidung jener Frage für die allerwichtigste zu erachten; der Unglaube selbst wird ihm eine Sache des Glaubens.“

Aber wie ist eine Mitteilung des Göttlichen an die Menschen möglich? Wie ist es möglich, dass sie von der Natur so ignoriert und durch die Unvernunft und Ungerechtigkeit des breiten Lebens so verdrängt wird? Wie ist all das Leid und Elend, wie die Raffiniertheit des Bösen in allen Lebensklassen zu erklären? So drängt sich in die Freude eine scharfe Dissonanz, und der Zweifel beginnt wie ein verzehrendes Feuer um sich zu fressen. Da gibt es keinen Kompromiss, keinen Zwischenweg, sondern nur ein Ja oder Nein. „Die Religion ist entweder die höchste und fruchtbarste aller Wahrheiten oder die schwerste und verderblichste aller Irrungen, entweder das Werk Gottes oder ein Kind der Lüge und der Finsternis.“ Wie steht es nun um ihren Wahrheitsgehalt?

Auch in diesem Werk unternimmt Eucken den Nachweis in drei Stufen; der grundlegenden Geistigkeit des „Kampfes“ entspricht hier „die Begründung der universalen Religion“. Dass ein Geistiges in unser Leben hineinragt, ist unverkennbar; aber wahrhaftig und wesenhaft kann es nur sein, wenn ihm die Begriffe der Einheit, Weltüberlegenheit und Selbstmacht zuerkannt werden. Hier hat der Pantheismus den Vorzug einer prinzipiellen Ausschliessung jedes Anthropomorphismus, aber er scheitert endgültig an dem Dasein des Bösen und der Unmöglichkeit eines freien, ethischen Handelns. Es gilt darum, die Einseitigkeiten des Dualismus und Pantheismus in einem besonnenen Theismus zu überwinden. „Jedenfalls bleibt es dabei, dass es ohne Religion für das Geistesleben keine Wahrhaftigkeit und für den Menschen keine innere Grösse gibt.“

Der kämpfenden Geistigkeit entspricht der Widerspruch gegen die Religion, aber ohne den Aktivismus, der der ersteren eignet. Wenn auch die Religion als notwendiges Erfordernis des Geisteslebens erwiesen ist, wie steht es um das Geistesleben selbst gegenüber den Widerständen der tatsächlichen Welt? Wo bleibt da die handgreifliche Macht der Religion? Die Entscheidung für ein Ja kann nur durch die Aufzeigung positiver Wirkungen des Göttlichen in unserem Kreise getroffen werden, und dies versucht der eingehende Abschnitt über die charakteristische Religion.

Alle Religionen erzählen von einem unmittelbaren Eingreifen der Gottheit in die Weltgeschichte, und Sache des Religionsphilosophen ist,

die jeweiligen Wahrheitsmomente herauszuschälen und zu einem Ganzen harmonisch zu verbinden. Vor allem springt bei dieser Wendung die Wandlung des Gottesbegriffs aus dem der Vernunft in den der Liebe in die Augen.

„Mit Notwendigkeit drängt es über den farblosen Begriff der Gottheit zu dem des lebendigen und persönlichen Gottes, der der Seele des Menschen unmittelbar gegenwärtig ist, und mit dem sie verkehren kann, wie ein Ich mit einem Du . . . Charakteristisch nennen wir diese Art der Religion sowohl wegen ihres ausgeprägten Inhaltes, als wegen ihrer selbständigen Stellung. Die universale Religion stellt Gott unter den Anblick der Welt, die charakteristische die Welt unter den Anblick Gottes . . . So geht auch in diesem irdischen Leben Grosses vor, es ist kein Jammertal, in dem wir nur wehmütig zu klagen und sehnsüchtig zu harren hätten; auf Grund einer grossen Erneuerung durch Liebe und Gnade stellt es an den Menschen die Forderung einer mannhaften Einsetzung aller Kraft, einer heroischen Ergreifung der neuen Welt, im Widerspruch zu aller sichtbaren Welt. So gilt es, mutig einzutreten in den grossen Weltkampf, rastlos zu wirken und zu schaffen für die Ergreifung und Entwicklung der neuen Welt wesenhaften Lebens in Widerspruch und Hemmung, in Unfertigkeit und Misslingen, in Leid und Tod, völlig gewiss der Gegenwart einer ewigen Wahrheit.“

Dann folgt eine Auseinandersetzung über „Ewiges und Zeitliches im Christentum“, auf deren Vorzüge wir in der Wertung des Ganzen und auf deren Mängel wir in der Kritik kurz zurückkommen werden.

Gewissermassen als historische Begründung seiner Philosophie gab Eucken 1890 „Die Lebensanschauungen der grossen Denker“ heraus, „eine Entwicklungsgeschichte des Lebensproblems der Menschheit von Plato bis zur Gegenwart“, 1902 in 4., stark umgearbeiteter Auflage erschienen. Ueber dieses Werk braucht man nicht viele Worte zu verlieren. Wer die Geschichten der Philosophie von Ueberweg, Windelband, Falkenberg usw. kennt, wird die grossartige Tiefe dieses Werkes nicht genug bewundern können. Hier gewinnen die Philosophen Fleisch und Bein, ihre Systeme frisches, quellendes Leben, die inneren Fäden ihrer Gedankengänge werden hier so recht aufgedeckt. Die Partien über Plato und Plotin sind glänzend, die über Augustin gehören zu dem tiefgründigsten, was von nichttheologischer Seite über den grössten abendländischen Denker geschrieben wurde. Kurz, man kann das Werk nicht genug empfehlen — eine ganze Reihe wichtiger Differenzpunkte natürlich nicht ausgeschlossen —. Auch die 1903 gesammelten Aufsätze bieten Hervorragendes. Besonders „Die Stellung der Philosophie zur religiösen Bewegung der Gegenwart“, „Der moderne Mensch und die Religion“ und „Pierre Bayle“ sind bemerkenswert. Auch die Kritik von Willmanns Geschichte des Idealismus hebt sich wohlthuend gegen die mehr gehässige Paulsens ab. Besonders die, welche sich seine anderen Werke nicht anschaffen können oder wollen, finden hier einen genügenden Einblick in Euckens System.

3. Eine knappe Darlegung desselben zu geben, ist nicht leicht; einmal, weil es noch nicht abgeschlossen ist, dann aber auch, weil die stete, allseitige Berücksichtigung des Tatbestandes und der welthistorischen Erfahrungen vielfach den Anschein erweckt, als ob er mit der einen Hand zurücknehme, was er mit der andern gegeben.

Die Gesamtdarstellung muss auf das Erscheinen seines Werkes, das erkenntnistheoretische Problem, verschoben werden; da liegen die Grundlagen allen Denkens, und wird auch seine Stellung genauer präzisiert werden können. Hier seien nur einige Umrisspunkte gegeben. Formell ist bereits klar geworden, dass der Entwicklungsgang Euckens eine stete Vertiefung und endliche Einmündung in das Religionsproblem aufweist. Tiefe ist uns stets willkommen und erweckt in dieser aktuellsten Frage unwillkürliche Zuneigung, lebhaftes Interesse. Eucken ist nicht, wie man unbegreiflicherweise, und zwar an massgebender Stelle, behauptet hat, Pantheist, auch nicht pantheisierend, sondern überzeugter Theist, und die Ersetzung des Ausdruckes „Persönlichkeit Gottes“ durch den eines Personalwesens soll nur die Gefahr der Verengung und Vermenschlichung der Gottesidee fernhalten. Seine Weltanschauung stellt eine Vereinigung der jenseitigen primären Welt, der Ideen Platons, mit der energievollen Tathandlung Fichtes dar. Es gibt eine individuelle, unsterbliche Seele, und ihr Inhalt und Wesen, ihre Geistigkeit, muss unablässig gegen die geistlose Umwelt erkämpft werden. Sogar den Zusammenschluss der Individuen zu einem organisierten Kirchenwesen hält er in Anbetracht der Mittelmässigkeit für notwendig. Nur die bestehenden Gemeinschaften glaubt er auf grund der innersten Erfahrungen der europäischen Menschheit nicht adoptieren zu können. Ihr Entwicklungsgang habe sie praktisch überwunden. Gottmensch, stellvertretende Genugtuung, Sakramente usw. scheinen ihm mythologische Begriffe, welche der Substanz der Religion nur schaden könnten. Auch das Wunder sei für die heutige Menschheit praktisch überwunden und kaum mehr annehmbar.

Eine Kritik dieser Behauptungen würde hier zu weit führen. Alles in allem: Eucken ist nicht Theolog und zu wenig Historiker. Auf den Glanz seiner philosophischen Partien kommen wir noch zurück. Aber seine Stärke ist nach anderer Seite auch seine Schwäche. Mit zu wenig Fachkritik adoptiert er die Aufstellungen eines Ritschl, Hase, Harnack, obwohl sie mehrfach von katholischer Seite mit allem wissenschaftlichen Apparat zurückgewiesen worden sind. Das ist wieder ein Beispiel dafür, wie wenig die katholische Arbeit bei unsern Gegnern ernste Berücksichtigung findet, während diese sich über uns in keiner Weise beschweren dürfen. Ob ganz ohne eigene Schuld, wollen wir nicht behaupten. Es ist schlimm für einen Religionsphilosophen, wenn er sich in der Dogmengeschichte mit geistreichen aprioristischen Deduktionen begnügt, wie sie die protestantische Theologie seit Jahren konstruiert.

Im philosophischen Teil seiner Schriften wäre vielleicht eine strammere logische Durchführung erwünscht. Diese beständige Rücksichtnahme nach rechts und links mag manchen Systembauern zu empfehlen sein, hier deutet sie uns ein Mangel; denn nirgends mehr als hier scheint allseitige Konsequenz am Platze. Doch könnte diese Schwäche unschwer gehoben werden.¹⁾

Was bleibt nun noch viel Positives dran? Manche sind vielleicht geneigt, das Wort Omars darauf anzuwenden: Was neu ist, ist nicht gut, und was gut ist, ist alt und haben wir viel besser. Diese Leute seien zunächst daran erinnert, dass wir bislang noch nicht so recht im Stande sind, den inneren Grund für den Entwicklungsgang des Gegners aufzuzeigen. Von Kindheit an auf den Kirchenglauben hingewiesen und seelisch mit ihm verwachsen, scheint es uns unbegreiflich, wie man ohne durchschlagende Beweise für die Unhaltbarkeit des Christentums dasselbe aufgeben und dem System eines Fichte, Hegel, Schopenhauer anhängen oder ein neues aufsuchen kann. Das aber ist gewiss, dass die moderne Gesellschaft nicht durch Kompromisse, sondern nur durch das organische Auswachsen und konsequente Durchführen der eigenen Gedankengänge dauernd für die Religion gewonnen werden kann.

Eucken ist kein Geist ersten Ranges wie Augustin, Thomas, Kant, und er ist der letzte, der sich dafür hielte; aber er ist ein achtenswerter Denker, der berufen scheint, eine Annäherung der modernen Welt an das Christentum anzubahnen, sowohl durch seine positiven Aufstellungen als durch die Methode, mit der er sie gefunden. Man muss der Zeitlage ernstlich gedenken, um zu ermessen, welche Arbeit in seinen Hauptwerken liegt. Freilich ist die gegenwärtige Bewegung zur Religion hin seinem Bestreben günstig; aber sobald man die oberflächlichen Ausführungen eines Paulsen über die Gefühlsreligion und eines Ziegler über Glauben und Wissen zum Vergleiche heranzieht und besonders die gegensätzliche Stellung fast der ganzen nichtkatholischen Gelehrtenwelt zum persönlichen Gottesbegriff erwägt, wird man der vorliegenden Leistung seine Hochachtung nicht versagen können. Aber nicht allein Hochachtung! Eucken hat die ganze neuzeitliche Bewegung in sich aufgenommen und durchgekämpft, und sein Resultat ist, trotz alles Widerspruchs der Umgebung, der Glaube an einen lebendigen Gott. Ein furchtbarer Ernst weht durch seine Ausführungen, und man errät leicht die Härte des Kampfes, den es gekostet. Dieses Resultat ist um so wertvoller, als es naturgemäss aus der neuzeitlichen Bewegung hervorzächst. Manche Vorurteile sind

¹⁾ Ueberhaupt gedenken wir den „Wahrheitsgehalt der Religion“ und die einschlägigen Stellen aus den Lebensanschauungen eingehend zu kritisieren. Möglich, dass dadurch bei dem Herrn Verfasser eine energische Revision angeregt wird. Wer über theologische Dinge schreibt, muss auch systematisch geschulter Theolog sein.

allerdings geblieben, aber gegenüber der positiven Leistung erscheinen sie wie leichtes Geröll, durch das sich, sind die Hauptquadern einmal beseitigt, nicht allzu schwer ein gangbarer Weg bahnen lässt. Denn der wahre, tiefinnerliche Glaube an einen lebendigen Gott verbürgt alles Weitere. Ich täusche mich keinen Augenblick über die Tiefe der Kluft hinweg, die uns immer noch von Eucken scheidet. Es wird schwer sein, ihm die Trinität, einen Gottmenschen, eine stellvertretende Genugtuung begreiflich zu machen. Wem aber die ganze Wucht des Uebels in der Welt gegenwärtig und der Begriff von Sünde-Erlösung klar geworden ist, für den bedarf es u. E. nur noch einer klaren, unentwegten Konsequenz und einer allseitig voraussetzungslosen Prüfung aller theologischen Aufstellungen. Hier liegt eine hochbedeutsame Aufgabe, vielleicht die wichtigste, welche die katholische Philosophie und Theologie in den nächsten Jahrzehnten zu lösen hat: Wie machen wir den ernsten Geistern unserer Zeit die Herrlichkeit und innere Tragkraft des christlichen Glaubens begreiflich? Und dass Theologie und Philosophie selbst aus jenen Verwickelungen einen wesentlichen Nutzen schöpfen werden, steht uns ausser Zweifel.

Auch Euckens Methode verdient dabei alle Beachtung.

„In der geistigen Anarchie unserer Zeit lässt sich an keinen festen und zugestandenen Punkt anknüpfen, alle Erörterung tieferer Art hat auf die Grundlagen zurückzugehen und von hier aus neu aufzubauen. So mussten auch wir uns aus einer allgemeinen Erwägung des menschlichen Daseins erst Schritt für Schritt zu der Stelle hinarbeiten, wo das Problem der Religion hervorbricht, um sich dann freilich bald als den Mittelpunkt alles Strebens nach Seele und Sinn unseres Daseins zu erweisen.“

Man lese nur den einleitenden Teil zu seinem „Wahrheitsgehalt der Religion“, wie er das Problem der Religion und des Christentums stellt, den Gründen der neuzeitlichen Bewegung wider das Christentum nachgeht und die Schwere der Krise innerlich miterleben lässt, wie er dann wieder im Wiedererstarken der Religion die starken Verwickelungen der Immanenz herausstellt, um schliesslich die Aufgabe der Gegenwart in grossen Zügen zu markieren — man lese dies, und man wird sich überzeugen von der Tiefe der Euckenschen Spekulation. Jedes System, jede Bestrebung wird auf ihre Wahrheitsmomente geprüft und in Anschlag gebracht. Keine wohlfeilen Distinktionen, keine Sophistereien täuschen über die Wucht dieser Darstellung hinweg. Man fühlt ordentlich den Ernst der Lage und bemüht sich ehrlich um eine Lösung. Ohne es zu wissen, erkennt Eucken in seiner Methode die christliche Lehre des *λόγος σπερματικός*, jenen hohen ethischen Idealismus an, der an das Aufwärtssteigen der Menschheit glaubt und in jeder Richtung die Verfolgung eines Wahrheitsmomentes sieht; ihre Befolgung wird uns die Sympathie vieler Aussenstehenden sichern. Freilich ist das alles Zukunfts-

musik, und noch ein weiter, weiter Weg, bis es erreicht wird. Selbst die notwendigsten Bedingungen dazu müssen erst gesetzt werden. Aber was ist alle Menschenarbeit, von diesem Gesichtspunkte betrachtet? Nach bestem Wissen und Gewissen von Tag zu Tag arbeiten mit aller Kraft, und das Ende wird Gottes sein! Er, an dessen ewiges Walten wir alle glauben, er wird keinen Seufzer unerhört, keine Arbeit und Mähe unbelohnt lassen. Sein sind alle Wege, sein der Anfang und das Ende; für uns gilt es nur, zu arbeiten und zu schweigen; wir sind in seiner Hand. Dass wir aber auch bei den Gegnern einiges Verständnis finden werden, verbürgt auch der geistvolle Aufsatz Euckens in den Münchener Neuesten Nachrichten (1902) über die Rede des Bischofs Mignot: „Ein Programm des fortschrittlichen Katholizismus“.

Wohl selten ist von freidenkerischer Seite dem Gedankengang eines Kirchenfürsten so feinsinnig und liebevoll nachgespürt worden, wie von dem Jenaer Philosophen. Mit freudigen Worten begrüsst er den lebendigen Geist, der den Bischof und die neue Bewegung durchweht und versichert sie seiner vollen hilfreichen Sympathie. Er ist der letzte, der in seinem „Freidenkertum“ abgeschlossen hätte. Nichts wünscht er mehr, als einen festen, freundschaftlichen Zusammenschluss aller führenden Geister in den Fragen, die uns allesamt bewegen. Nur so sei eine erfolgreiche Arbeit im Dienste der grossen Lebensprobleme möglich.

„Wir fühlen uns durchaus als Suchende und wenden uns daher auch an Suchende; wir hoffen auf die Sympathie und auf die Mitarbeit mancher von denen, die in diesen Dingen nicht schon abgeschlossen haben und aus der Starrheit eines vermeintlichen Besitzes alles Streben nach einer fertigen Schablone messen, deren Leben vielmehr noch in frischem Fluss ist und neuen Eindrücken offen steht; wir richten uns an die, welche mit uns die gegenwärtige Verflachung und Verflüchtigung des Geisteslebens als einen nicht länger erträglichen Notstand empfinden und die nicht davor zurückscheuen, auch in schroffem Widerspruch zur breiten Zeitoberfläche eine Erneuerung des Lebens zu suchen.“

4. Was haben wir nun dieser Geistesarbeit an positiver Förderung entgegenzubringen? Selbstverständlich kann es nur ein persönlicher Vorschlag sein, den ich hier mache, dessen wohlwollende Aufnahme durch Eucken mir aber ebenso gewiss ist. Es scheint mir, zurückgreifend auf das erkenntnistheoretische Problem, zur Klärung der Frage nicht bedeutungslos zu sein, wenn Eucken eine ebenso scharfe als durchgreifende Scheidung zwischen Abstraktem und Konkretem, Form und Inhalt unserer Begriffe oder richtiger, zwischen Idee und Begriff vornehmen wollte. Unter Begriff verstehe ich hier das Abstrakte unserer Ideen, das, was uns das unmittelbare Bewusstsein *implicite* in der innern oder äussern Erfahrung bietet. Die Idee ist das konkrete Bild, unter dem wir uns *hic et nunc* nach dem Stande unserer Entwicklung die Begriffe vorstellen. Ein Beispiel: Das Gefühl der Freiheit und Verantwortlichkeit

ist eine Tatsache des Bewusstseins, aus der wir den Begriff der Freiheit, das Nichtvorhandensein eines innern Dranges oder äusserer Nötigung, das Handeln aus einer selbstmächtigen, inneren Kraft abstrahieren. Was wir uns nun hinterher reflex oder wissenschaftlich unter dieser innern Kraft denken sollen, wie sie funktioniert u. s. w., ist Gegenstand der Idee, die je von den Bildungsstufen und Entwicklungsrichtungen der Einzelmenschen und Zeitalter abhängt. Eucken weist nun einerseits den Evolutionismus und das Fluidum der Wahrheit so energisch zurück, wie kein nichtchristlicher Philosoph unserer Zeit. Demnach hat er in seinen „Strömungen“ die Entwicklung des Freiheitsproblems in so feinsinniger Weise aus den innern Bewegungen der Zeiten aufgezeigt, dass eine Anknüpfung sofort durch die Tat gegeben ist. Dieses Vordringen zu den Begriffen aus dem Wandel der Zeiten, diese Herausschälung und unentwegte Hochhaltung dessen, was als ewige Wahrheit über allem Gewoge der Parteien steht, das ist es, was uns mit Eucken eint. Wenn es wahr ist, dass es für den modernen Menschen nicht geringe Schwierigkeiten bereitet, Wunder, Gottmensch, stellvertretende Genugtuung mit den Zeitideen zu vereinbaren, so ist ihre Tatsächlichkeit trotz aller Einwürfe der rationalistischen Theologie in der streng wissenschaftlich fundierten Offenbarung festgelegt. Gleichwohl wird auch der Katholik, der mit seiner Zeit zu denken sich bemüht hat, ebensowenig jene Schwierigkeit zu leugnen, wie die Ehrlichkeit der neuzeitlichen Geistesbewegung als Ganzes in Zweifel zu ziehen brauchen. Die wirkliche Schwierigkeit kann uns in ihrer Auffassungsweise gelegen sein, und da gilt es, nicht nur den Beweis für die Tatsache der Offenbarung zu führen, sondern auch mit der sog. innern Methode ihre innern Zusammenhänge klarzulegen und sie dem wahrheitsdurstigen Geiste der Gegenwart mit seinem eigenen Wissensmass zu durchmessen. Denn je klarer die Gottesidee gefasst wird, um so überzeugender, selbstverständlicher und tatsächlicher wird sie jedem ehrlichen Forscher erscheinen, und der Sieg der Wahrheit wird eine innere Ueberwindung des Gegners sein. „Das Licht bedarf nicht der Erleuchtung; es leuchtet durch sich selbst.“ (Tolstoj.) Es sei mir gestattet, hier auf „Gott und Geist“, „Religion und Offenbarung“ und besonders neustens auf „Jehova und Christus“ von Scheell hinzuweisen.

Die Scheidung hat aber noch eine eminent praktische Seite. Christlicherseits wird man bei aller Anerkennung der Verdienste Eukens um das Religionsproblem doch das peinliche Gefühl nicht überwinden können, dass sie zwar schöne theoretische Auseinandersetzungen sind, brauchbar und fördernd für das eigene Geistesleben wie für den Kampf mit mehr links stehenden Gegnern, aber auch nicht mehr. Es ist wahr, das echte, wehrhafte Geistesleben ist nicht Ruhe und Substantialität, sondern Aktualität, die in stetem Kampf mit der herabziehenden Um- und Innenwelt errungen werden muss. Aber wo nimmt Eucken die Motive zu diesem

Lebenskampfe her? Gerade dessen Schwere ruft um so energischer nach einem beseligenden Ziele. Er bringe diese Forderung nicht unter die Kategorie der Glückseligkeitsillusionen. Die Welt draussen verläuft im allgemeinen etwas anders, als es dem einsamen Denker in der Studierstube und dem gebildeten Moralisten am gedeckten Tische erscheint. Auch hier ist unerschrockene Konsequenz von nöten. Und damit stehen wir vor dem zweiten Punkte. Eucken darf sich ruhig das Zeugnis ausstellen, dass seine Gedankenwelt eine der tiefgründigsten ist, die in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts aufgestellt worden ist. Der Geistliche aber, der im Leben steht, mitten unter den Armen und Bedürftigen, den Vielen, Vielzuvielen, wie unter den Satten und Hoffärtigen, der denkt mit Trauer daran, wie die Euckens Lebensanschauung erfassen, aus ihr ihre Lebenskraft und -freude schöpfen und ihrer pflichtmässig zwingenden Macht bewusst werden sollen. Man pflegt sie philosophischerseits meist mit einem leichten Achselzucken als *massa damnata* zu ignorieren; die Wahrheit und Sittlichkeit bleibe doch stets über dem Geschmack und dem Getriebe der Menge. Mir aber ist es ein unumstössliches Axiom, dass die Wahrheit für alle ist, für alle erreichbar, für alle durchführbar, für alle beglückend und beseligend, und ich glaube, dass ein Mann von dem ethischen Idealismus Euckens, der die Philosophie auch als Priestertum betrachtet, sich dieser Konsequenz nicht verschliessen wird. Ich erinnere ihn an seinen eigenen Satz: „Was immer unser Handeln an Zielen verfolgt und an Gütern schätzt, das führt letztthin auf eine Urentscheidung, die sich nicht weiter begründen lässt, die nicht innerhalb einer gegebenen Welt liegt, sondern mit ganzen Welten und unserm Verhältnis zu ihnen zu tun hat.“ Diese Urentscheidung lautet bei Eucken auf den Glauben an den Sieg der Wahrheit und Liebe, und wenn ich nicht irre, würde die besagte Scheidung zwischen Begriff und Idee zu ihrer konsequenten Durchführung nicht ohne Bedeutung sein.
